

»Es ist nur ... also ich ...« Moms Blick vorhin geht mir nicht aus dem Kopf. Sie kam mir so zerbrechlich vor, als wir unten nach Halmoni gesucht haben. Nicht so, wie eine Mutter sein sollte. Ich weiß nicht, warum Sam das nicht gemerkt hat.

»Du was ...?« Sam starrt mich an und seufzt, als ich nicht antworte. »Spuck's aus, Lily. Du musst nicht immer so still sein. So ein typisches BAM. Das macht mir Gänsehaut.«

BAM ist ihre Abkürzung für »braves asiatisches Mädchen«. Das übliche Klischee eben. Oder Vorurteil. Und Sam will diesem Klischee auf keinen Fall entsprechen, deshalb läuft sie mit schwarz geschminkten Lippen und einer weiß gefärbten Strähne in ihrem dunklen Haar herum und sprudelt einfach alles heraus, was ihr in den Kopf kommt.

Ich protestiere: Ich will doch nur helfen. Ich frage: Siehst du nicht, wie viel Mühe sie sich gibt? Und: Ich verstehe nicht, warum du so sauer auf *mich* bist.

Aber natürlich sage ich nichts davon, weil mir die Worte im Hals stecken bleiben. Sam ist immer so wütend, und alles, was ich sage, bringt sie noch mehr auf die Palme.

Prompt verdreht sie wieder die Augen. »Na egal. Auf jeden Fall schaffst du es immer, mich als die Böse dastehen zu lassen, nur weil ich meine Meinung sage. Du kannst ruhig mal ein bisschen Staub aufwirbeln, finde ich.«

Sam wirbelt schon genug Staub auf, aber das scheint ihr nicht klar zu sein. Wenn ich da auch noch mitmache, ersticken wir darin.

Ich lausche dem Regen, der auf unser Dach trommelt, und lasse meine Hand über die Steppdecke gleiten. »Freust du dich gar nicht, dass wir hier sind? Du magst Halmoni doch.« Oder jedenfalls glaube ich das. Obwohl es in letzter Zeit nicht mehr viel gibt, was Sam gut findet. Außer ihrem Handy vielleicht.

Sie zuckt die Schultern. »Ich meine ja nur. Das Problem ist, dass ich jetzt hier leben muss, ohne Freunde, nur mit meiner Mom und meiner Großmutter. Toll, ehrlich.«

»Und mit deiner Schwester«, sage ich so leise, dass ich mich selbst kaum hören kann. Typisch BAM eben. »Ich bin auch noch da.«

So wie sie mich anfunktelt, liegt ihr bereits eine giftige Antwort auf der Zunge, aber meine Worte bremsen sie, und sie lässt die Schultern sinken.

»Ja«, sagt sie.

Es ist nur ein winziges Wort, aber sie sagt es so sanft, dass mir das Herz aufgeht. Wärme quillt heraus, strömt durch meinen ganzen Körper bis in die Zehen und Fingerspitzen.

»Ja«, wiederhole ich. Fast bin ich so weit, ihr von dem Tiger zu erzählen – auch wenn es vielleicht nur ein Traum, eine Vision oder ein Geist war.

Dann kracht die Tür unten auf. Halmoni ist nach Hause gekommen.

KAPITEL 4

Sie wirft die Tür zu, dass es scheppert, und schreit: »Hallo, Mädchen? Meine Mädchen wieder da, kommen mich besuchen?«

Ihre Stimme hallt bis in unser Dachzimmer hinauf, und ich renne zu ihr hinunter, meine Füße trommeln über die laute Treppe.

Halmoni ist dünner als beim letzten Mal. Ihre farbenprächtige Seidentunika und die weiße Hose sitzen viel lockerer an ihrem Körper. Ihre Ohrgehänge mit den funkelnden Steinen ruhen in der u-förmigen Mulde zwischen ihren Schlüsselbeinen, die tiefer ist als früher.

Trotzdem sieht sie toll aus mit ihren leuchtend roten Lippen, ihrer tiefschwarz gefärbten Dauerwelle. Sie hält vier Einkaufstüten im Arm, die alle bis zum Rand gefüllt sind.

Mom ist bereits an der Tür, in Halmonis Pyjama, und überschüttet sie mit Fragen. »Warum warst du nicht da? Warum bist du nicht ans Telefon gegangen? Hast du vergessen, was ich dir gesagt habe? Dass wir gegen sechs Uhr ankommen? Wir haben draußen vor verschlossener Tür gestanden! Und warum hast du so viel Essen gekauft? Das ist viel zu viel!«

Halmoni lacht nur. »Oh, meine Tochter, sooo naseweis!« Sie drückt Mom ihre Einkaufstüten und ihre imitierte Louis-Vuitton-Tasche in die Hände wie einem Butler.

Mom runzelt die Stirn, aber bevor sie protestieren kann, bemerkt Halmoni mich und breitet die Arme aus.

»Lily Bean!«, sagt sie. Ihr ganzes Gesicht leuchtet auf, und sie sieht so glücklich aus, dass mir die Luft wegbleibt. Ich stürze durch den Flur, um mich in ihre Arme zu werfen und ihre Liebe in mich aufzusaugen.

»Vorsicht.« Mom stellt Halmonis Tüten auf den Küchentisch und verschränkt die Arme. »Wirf deine Halmoni nicht gleich um!«

Halmoni schlingt ihre Arme ganz fest um mich und funkelt Mom über meinen Kopf hinweg an. »Pst, junge Dame. Lily wenigstens *liebt* mich!«

Mom seufzt. »Ich liebe dich auch. Deshalb sind wir hier.«

Halmoni ignoriert sie, legt ihre Hände auf meine Schultern und lehnt sich zurück, um mich zu begutachten. Schmunzelnd schaut sie auf meinen Pyjama. »Oh, was sehe ich? Du bist kleine Mini-Ich. So hübsch. So glänzend.«

Ich lache. »Glänzend?« Sam hat sich den glamourösen Pailletten-Pyjama geschnappt, nicht ich.

»Wie Sonne«, sagt Halmoni mit einem Augenzwinkern. Meine Großmutter ist der einzige Mensch auf der Welt, bei dem mein Unsichtbarkeitszauber nicht wirkt. Sie sieht mir immer direkt ins Herz.

»Halmoni«, sage ich, und mein Herz gerät ins Stolpern, als ich an den Tiger denke. »Ich muss dir was erzählen.«

Aber dann taucht Sam auf, tappt leise die knarrende Treppe herunter und wartet in der Küchentür.

»Und mein Mond«, sagt Halmoni und geht zu ihr.

Sam wird ganz steif, als Halmoni sie umarmt, aber nach ein paar Sekunden entspannt sie sich, schmiegt sich an sie und atmet ihren Geruch ein. Niemand kann Halmoni widerstehen, so wenig wie der Schwerkraft.

Halmoni weicht zurück und streichelt Sams weiße Haarsträhne. »So hübsch, deine Haare.«

»Nein«, sagt Mom. »Du darfst sie nicht auch noch darin bestärken. Das ist unnatürlich.«

Sam funkelt Mom an, und Halmoni zwirbelt die Strähne um ihre Finger. »Liegt in Familie. Ich habe das auch, als ich klein«, sagt sie und zwinkert Sam und mir zu.

Moms Stimme klingt gepresst. »Eine gebleichte Strähne ist nichts Genetisches.«

Halmoni würdigt sie keines Blickes. »Und so modisch. Sam sieht aus wie Rockstar.«

Sam grinst. Mom holt tief Luft.

Mom hasst die weiße Strähne, aber Sam lässt sich nicht davon abbringen. Angeblich kann sie nichts für die Farbe – ihr Haar ist an dieser Stelle von selbst weiß geworden, behauptet sie. Es ist ein ewiger Streitpunkt zwischen ihnen.

Halmoni dreht sich stirnrunzelnd zu Mom um. »Warum sind Haare von Mädchen so nass?«

Mom räuspert sich, während sie Halmonis Einkäufe wegräumt. »Das hab ich doch schon gesagt: Sie sind nass, weil wir im Regen draußen stehen mussten. Warum hast du nicht auf uns gewartet, wie du es versprochen hast? Ich musste auf meinen alten Fenstertrick zurückgreifen und hineinklettern ... vor den Augen meiner Töchter!«

»Immer durch Fenster.« Halmoni dreht sich zu Sam und mir um und schnalzt mit der Zunge. »Sie geht rein, sie geht raus. Klettert sogar durch Dachfenster. Eure Mom war sehr heimliches Kind. So viel Ärger.«

Mom schnaubt, und Sam und ich wechseln einen Blick. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Mom aus dem Dachfenster geklettert ist – das ist viel zu hoch –, aber Halmoni übertreibt gern, und die Idee ist witzig.

Sam beißt sich auf die Lippe, und auch ich kann mir nur mühsam das Lachen verkneifen.

»Und außerdem sollst du nicht mehr fahren. Erst recht nicht im Regen«, fängt Mom wieder an. »Wenn du frische Lebensmittel brauchst, hättest du warten können, bis ich da bin. Du musst vorsichtiger sein, Mom. Du musst ...«

»Tststs«, zischt Halmoni und hält einen Finger hoch. Sam und ich haben mal einen Hundetrainer im Fernsehen gesehen, der mit so einem Zischen aggressive Hunde bändigte.

Mom presst ihre Kiefer aufeinander, dann wechselt sie das Thema. »Und was ist mit dem ganzen Zeug dort? Warum lebst du so?« Sie deutet auf die aufgestapelten Kisten und Kartons vor der Kellertür.

Halmoni zuckt mit den Schultern. »Keller überschwemmt, also sind Sachen hochgekommen.«

Sam zieht eine Augenbraue hoch. »Soll das heißen, dass du das alles alleine hochgetragen hast?«

Halmoni dreht sich mit einem Augenzwinkern zu ihr um. Das ist typisch für sie. Überflüssige Fragen zu beantworten, hält sie nicht für nötig, und ich finde das in Ordnung.

Mom allerdings nicht. »Nein, im Ernst. Hast du das wirklich alles die Treppe raufgetragen? Du hättest stürzen können. Du ...« Sie hält inne. »Wo soll ich denn jetzt schlafen?« Als wir das erste Mal bei Halmoni gewohnt haben, hat Mom im Keller geschlafen, eingekleimt zwischen Halmonis ganzem Krempel.

»Du schläfst im Wohnzimmer, auf Couch«, erwidert Halmoni, als wäre das keine große Sache.

Ich warte darauf, dass Mom protestiert, aber sie geht zu den Kartons hinüber. »Also gut, aber lass mich wenigstens das Zeug hier aus dem Weg räumen. Wir schieben es von der Kellertür weg, dann sehe ich mir den Schaden unten mal an. Sam, hilfst du mir?«

Sam starrt sie an.

Mom seufzt. »Lily?«

Ich will zu ihr gehen, aber Halmoni packt mich am Handgelenk und zieht mich zurück. »Nein, nein. Nicht wegtun das.«

Mom blinzelt. »Aber es ist doch im Weg.«

Halmoni schwenkt ihre Arme in der Luft, als wollte sie Moms Ärger fortwedeln. »Nein, nein. Heute kein guter Tag. Wenn ich Kartons wegmache, dann ist Glückstag. Aber heute ist gefährlicher Tag für Geister. Wie müssen anderen Tag nehmen.«

Ein gefährlicher Tag für Geister. Ich schlucke. Ich muss Halmoni unbedingt allein sprechen, um sie nach eventuellen Tigergeistern zu fragen.

»Sachen an ungünstigem Tag wegtun ... sehr gefährlich. Und wenn Sachen kaputtgehen ...« Halmoni schließt die Augen und schaudert, als dürfe sie sich das gar nicht ausmalen. »Oh, das ist sehr, sehr schlecht.«

Mom sieht aus, als würde sie sich innerlich die Haare raufen.

Sam zieht die Augenbrauen hoch und wirft mir einen Blick zu: Na bitte, da hast du's. Dann weicht sie in den Gang zurück.

Der Streit ist nicht neu. Mom regt sich immer über Halmonis alte Bräuche auf, die sie unmöglich findet.

Zähneknirschend stößt sie hervor: »Das ist doch lächerlich. Was ...«

Aber Halmoni zeigt mit dem Finger auf Mom und schneidet ihr das Wort ab. »Du bist nicht Mutter. Ich bin Mutter. Du stellst jetzt keine Fragen mehr, ja? Du gehst anziehen.

Warum bist du in Pyjama?»

Mom öffnet den Mund, um zu protestieren, aber Halmoni klatscht in die Hände. »Ich mache Essen. Lily hilft mir.«

Nicht, dass ich »Hier« schreien würde, aber Halmoni hat eine Art, sich ihre eigene Welt zu schaffen, gegen die man nicht ankommt. Und es macht mir nichts aus, ihr ein bisschen zur Hand zu gehen.

Ich folge ihr zur Küchentheke, und Mom gibt sich vorerst geschlagen, was die Kartons betrifft. Sie schnappt sich Halmonis Regenmantel und stampt aus dem Haus, um unsere Koffer aus dem Auto zu holen.

Sam, die noch in der Tür steht, räuspert sich, und ich drehe mich zu ihr um. Sie zögert, als würde sie auf etwas warten, und ich forme stumm mit den Lippen: Ist schon gut. Geh rauf.

Einen Augenblick habe ich Gewissensbisse, weil ich sie wegschicke, aber Sam hilft sowieso nicht gern beim Kochen oder Tischdecken oder anderen Hausarbeiten, und ich muss unbedingt mit Halmoni allein sein.

Sam runzelt die Stirn und wendet sich ab, während sie etwas von ihren Freundinnen vor sich hin murmelt, dann geht sie wieder ins Dachzimmer hinauf.

Als sie weg ist, flüstere ich: »Halmoni, es ist was passiert.«

Halmoni streicht eine Haarsträhne hinter mein Ohr und küsst mich auf die Stirn. »Ja, meine Kleine, später höre ich zu, jetzt erst Zeit für Zesa.«

»Ja, aber ...«

»Ah, ah, das zuerst.« Halmoni geht durch die Küche, zieht Schüsseln und Körbe aus den Schränken und stellt sie vor mich hin.

Ich kann mich nicht erinnern, wann sie mir zum ersten Mal gezeigt hat, wie man Zesa macht. Aber seither ist es unser Ding. Wir legen Essen für die Geister und Ahnen aus und lassen sie ihr Festmahl genießen, bevor wir selbst essen. »Für die, die vor uns gehen«, sagt Halmoni immer.

Als ich noch klein war, habe ich mir vorgestellt, wie Dad zum Zesa kommt und mit uns isst. Einmal habe ich den Fehler gemacht, Sam zu erzählen, dass das Essen für ihn ist.

Sam wurde ganz rot vor Wut und hat mich angefaucht: »Hör auf damit, hörst du? Er ist tot. Tot. Das ist kein Spiel!«

Danach wollte sie nie wieder zur Ahnentafel.

Halmoni wärmt einen Teller mit Rote-Bohnen-Reiskuchen auf und reicht ihn mir. Ich richte ihn in einem Bambuskörbchen an, so wie sie es mir gezeigt hat. Sorgfältig, liebevoll. Die Kuchen wärmen mir die Finger.

»Das sehr wichtig an Tag von großer Veränderung«, erklärt mir Halmoni, während sie Reiswein in kleine Keramikschälchen füllt. »Wenn Leute kommen. Wenn Leute gehen. Wir machen das, damit Geister glücklich bleiben.«

Sie beugt sich näher zu mir, ihr Atem kitzelt mich am Ohr. »Wenn Geister hungrig sind ... fast so schlimm, wie wenn deine Mom hungrig.«

Ich grinse. »Und was ist, wenn Sam hungrig ist?«

Halmonis runzlige Augen weiten sich. »Oh, das sehr, sehr schrecklich.«